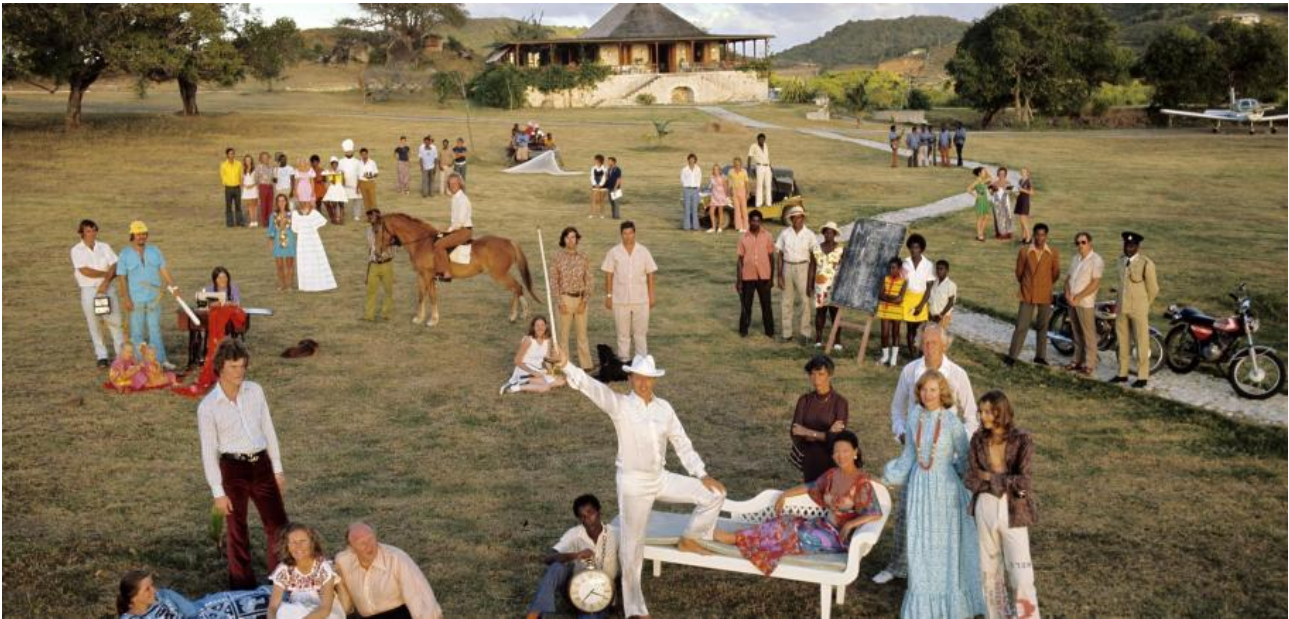


Meine Nacht im Bett des Milliardärs

Von *Dagmar von Taube*
Chefreporterin



Der Mustique-Clan 1973: Colin Tennant, stets in Weiß, Princess Margaret, liegend
Quelle: Lichfield/Getty Images

Der Blick aus dem Inselhopper ist ein türkiser Wahnsinn. Selbst auf einem Schwarz-Weiß-Bild könnte man die Farbe dieses Wassers noch fühlen. So klar ist es – als schwämmen die Fische durch die Luft. Es entgeht einem nicht mal die durchsichtige Glasgarnele im Meer!

Zum Glück leuchtet der Strand so weiß, dass der Pilot erkennt, wo er runtermuss. Und so landet man nach zwölf Reisetunden endlich vor einer Holzhütte – in den knuffigen Armen von Jeannette Cadet. Die 71-jährige Insulanerin empfängt seit über 30 Jahren die Besucher auf Mustique. Mick Jagger, David Bowie, Bill Gates, die englische Königsfamilie. Prinzessin Margaret kannte sie gut. „Sie rief immer erst aus London an: ‚Ist mein Haus entskorpionisiert?‘“ Ihre Gäste begrüßt Jeannette gern mit Witzchen: „ Seit gestern, muss ich leider sagen, haben wir abscheuliches Wetter“ – und verteilt dann lachend Eiswasser.

28 Grad! Mit dem Golfcar geht's los, von einem Hügel zum anderen, über holprige Wege durch einen geordneten Dschungel. Die Häuser darin, riesige Anwesen zum Teil, zeigen sich kaum. Einfahrten und Hecken lassen nur erahnen, was dahinter so ist. 15 Milliardäre besitzen auf Mustique ein Feriendomizil, 105 private Villen sind es insgesamt. Die meisten kann man mieten. Als wäre man ein privater Hausgast: Man schläft in ihren Betten, isst von ihrem Geschirr. Man braucht nicht mal einen Schlüssel, die Häuser stehen offen, das Personal empfängt an der Tür. Man duscht, träumt, lebt in den Nestern der happy few aus aller Welt – Industrielle, kreative Genies, geerbtes oder erarbeitetes Geld.

37 Sicherheits-Guards bewachen die Insel. Es gibt eine Ankunftsliste. Bevor Sie gelandet sind, weiß man schon, wer Sie sind und was Sie machen, ob eventuell Probleme bestehen mit einer Bank oder Regierung. Es gibt ein Hotel, zwei Strandcafés, zwei Bars. Doch im Grunde spielt sich auf Mustique alles privat ab, hinter den Hecken, wo man sich seit Urzeiten kennt und trifft. Jeder weiß, wer wo wohnt, darum gibt es

auch keine Straßenschilder. Wie in einem exklusiven Privatclub: Man genießt das Entre nous-Sein und pflegt hier noch sehr bewusst den Unterschied. Money talks. Wealth whispers.



*Traditionelles Mustique-Haus von Bühnendesigner Oliver Messel: „Blue Waters“
Quelle: Dagmar von Taube*

Mit Colin Tennant, dem dritten Lord Glenconner, fing es 1958 an. Der exzentrische Sohn eines englischen Großgrundbesitzers schipperte auf einer Rückreise von Trinidad an der Insel vorbei, auf der es nichts gab außer Baumwolle, Kokosnüsse und Moskitos, verliebte sich und erwarb das Gestrüpp-Eiland für 60.000 Pfund. Aus der Wolle machte er Pyjamasuits, die er nur schwer in London verkaufte. So kam ihm die Idee, Mustique zu beleben, indem er Freunden Land schenkte mit dem Auftrag, ihre Entouragen mitzubringen – aber bitte nur die Gutaussiehenden!



*135.000 US-Dollar Kaltmiete pro Woche: Ballsaalgroße Terrassen und badewannenwarmes Meer
Quelle: Dagmar von Taube*

Prinzessin Margaret war eine der Ersten: „Willst du einen Cocktailshaker von Asprey oder ein Stück Mustique?“, fragte er die Freundin, als sie 1960 Lord Snowdon heiratete. Über den ersten Inselblick von ihrer Flitterwochen-Yacht aus äußerte sich die Prinzessin in ihrer gewohnten Art – enttäuscht. „Es sah aus wie Kenia, komplett verwüstet. Die Insel bestand aus einem Trampelpfad, da hockten wir dann im Unterholz und schlugen auf die Moskitos ein. Eigentlich hielt man es nur unter Wasser aus.“ Colins Feste aber waren zügellos und legendär, und so folgten Rockstars, Bohemiens und Aristokraten und amüsierten sich im Kette kiffenden Rausch, sorglos, leicht und definitiv nicht jugendfrei auf der bis heute sagenumwobenen Insel.

Im Büro sitzt Roger Pritchard. Niemand pflegt Kontakte so virtuos wie der Brite, verbindlich und so diskret, dass man von ihm selbst nur schwer etwas erfährt. „Hach, der alte Colin“, lacht er kratzig über seinem morning tea. „Er war nicht nur der Gründer von Mustique, er hat es geprägt mit seiner Persönlichkeit. Ein guter Finanzmann und Unternehmer war er allerdings nicht.“ Wenn eine Straße gebaut werden musste, verkaufte er halt eins seiner Gemälde. Die Lebensmittelversorgung war chaotisch. Und wenn zur cocktail hour sich die Damen föhnten, hockte die komplette Insel wegen Stromausfall plötzlich im Dunkeln. Irgendwann wurde es den Leuten zu bunt, sie forderten ein anständiges Management. Das war die Gründung der Mustique Company vor 50 Jahren, deren Chef Roger ist.

Mustique in die Zukunft führen, das ist sein Job. Seinen Charme zu bewahren und diesen Ort gleichzeitig weiterzutragen. Für die nächsten Generationen zu öffnen, für eine neue Klientel, weil sich die Zeiten ändern. Ein Balanceakt. Wie Fürst Lampedusa im Buch „Leopard“ sagt: Es muss sich alles ändern, damit alles so bleibt, wie es ist. Wer kann die Mustique-Gesellschaft von morgen sein: Fußball-Könige? Fashion-Kids?

Silicon-Valley-Nerds? Die Kardashians, Araber, Chinesen, Astronauten? Es hat mit Auswahl zu tun und kann schnell kippen. Roger: „Man muss es behutsam kuratieren.“

Imelda Marcos wollte mal ein Haus kaufen – abgelehnt. Zu wenig Platz für ihre Schuhe. Oligarch Abramowitschs Versuch, die Villa „Great House“ des verstorbenen Colin zu erwerben, die heute Mode-Tycoon Lawrence Stroll gehört – gescheitert. Selbst als der Russe sein Angebot verdoppelte. Man will Nobility, Exzentrik, aber geistreich. Nicht dass es vulgär wird und nur noch um Geld geht. Der alte Esprit soll bleiben. Nur Internetmilliardäre, das wäre wenig amüsant. Ein bisschen Rowdy macht Gaudi. „Wir sind keine Heiligen und müssen auch niemandem gefallen“, sagt Roger. Er lacht.



„Obsidian“ – die Villa des verstorbenen Starfotografen Patrick Lichfield
Quelle: Dagmar von Taube

40 Prozent sind Engländer, Amerikaner kommen, Venezolaner, Schweizer, Italiener. Drei deutsche Familien. „Wir hätten nichts gegen eine breitere Mischung und auch mehr Gäste über das ganze Jahr verteilt“, sagt Roger. Die Hausbesitzer suchen Mieter. „Inflation“, brummt er. Die Dynamik der Wirtschaft, alles wird teurer. Und auch Klopülungen wollen nicht nur an Weihnachten und Ostern betätigt werden. Ein junger Unternehmer kühlt sich am Mustique-Mule im Silberbecher auf seiner weiten, weißen Terrasse. Einmal nur hier aufzuwachen kostet etwa 2000 Euro: „Wir kommen seit Jahren. Weihnachten bis Neujahr ist unser Haus mit 12 Personen, Familie und Freunde, gemütlich belegt. Den Rest der Zeit aber steht es leer. Die Feuchtigkeit greift die Möbel an, die Polster muffeln, das Personal ist arbeitslos.“

Das Problem sei, steigt die Gattin ein, dass man aber auch nicht jeden Mieter wolle. „Ein paarmal hatten wir diese Hedgefondies. Einer gab hier gleich eine Party für 200 Leute. Unsere Sofas – voll mit Sonnencreme und Bananen-Chips. Gut, bei unserem Mietpreis darf man vielleicht nicht so empfindlich sein, aber etwas Benehmen sollte man schon verlangen können.“ Inselforgen. Nicht leicht, es allen recht zu machen. Die

„newer people“, wie Roger sie nennt, möchten Action, Sushi, Shops, Disco, Golf, Dschungelbeleuchtung. Andere wollen bloß nichts ändern. „Ich lehne nichts von vornherein ab“, sagt der Chef. Nur eins steht fest: „Privatjets landen hier nur über meine Leiche. Ich will den Lärm nicht. Wer weiß außerdem, was dann so einfliegt!“



*Knabber-Snack: Bananen-Chips
Quelle: Dagmar von Taube*

Als Tourist kann man in das Hotel „Cotton House“ ziehen oder sich eben eines von 84 Häusern mieten. Im „Palm Beach“ von Designer Tommy Hilfiger: Riesenatmosphäre durch Riesenbetten in Riesenschlafzimmern mit Riesenblick auf das Riesenmeer (L'Ansecoy Bay). „Plantation House“ (mietet immer Tom Ford) hat ballsaalgroße Terrassen; der Pool, so wirkt es, schwimmt mit dem Meer dahinter. In Patrick Lichfields Villa „Obsidian“ im typisch geschnitzten „Gingerbread“-Kolonialstil von Bühnendesigner Oliver Messel: körbeweise Korbmöbel.

In der Villa „Le Jolies Eaux“ von Prinzessin Margaret war mal alles pfirsichfarben. Heute gehört das Haus Amerikanern, der Panoramablick auf Atlantik und caribbean sea ist immer noch einmalig. Wer ein Haus

kaufen möchte: Der Villenwechsel auf Mustique läuft nach dem Drei-D-Prinzip Death, Debt, Divorce. Sobald jemand stirbt, sich verschuldet oder scheiden lässt, wird etwas frei. Acht Häuser stehen gerade zum Verkauf, zum Beispiel „Hummingbird“, ein Bungalow von Architekt Paolo Piva. Eine Scheidungsimmoblie. Die Besitzerin stammt aus der Sainsbury's-Supermarkt-Familie, für 28 Millionen Dollar darf man einziehen.

Jede Villa hat einen privaten Butler, der Sie (wie Tony, der früher für David Bowie gearbeitet hat) auch gern fünfmal daran erinnert, wann Sie noch mal Ihre Tennis- oder Tauchstunde gebucht hatten. Denn Sie werden es schnell merken: Glücklich sein macht dumm. Sie können sich nichts mehr merken, Sie wollen nur noch essen, trinken, schlafen, schnorcheln. Zum Butlerservice gehört, dass er unaufgefordert jeden auch nur beiläufig erwähnten Wunsch eines Gastes sofort speichert, um ihn prompt zu erfüllen – ganz unauffällig, versteht sich. So als sei es ganz normal, dass plötzlich ein Riesenstrauß Dill auf Ihrem Kopfkissen liegt. Nur weil Sie neulich beiläufig erwähnt hatten, dass Sie irgendwie den Duft von Dill vermissen.



*Gut gepolstert bei Tommy Hilfiger
Quelle: Dagmar von Taube*

Ein Tag beginnt hier mit – nichts. Man trinkt schlechten Tee, bestaunt einen Kolibri. Wer kommt an, wer ist schon da, wer reist ab? Oder, wie Felix Dennis, der verstorbene englische Verleger, Dichter, Philanthrop und begeisterte Mustikaner, einmal notierte: *Today was one of the best days of my life. Nothing of any importance occurred ... Wrote a poem, swam, made love. That's all.* Unterhaltung gibt es wie Sand am Meer: tauchen eben, zum Beispiel mit den Wasserschildkröten oder zu den Korallenzüchtern, die sich um die Erhaltung der Riffe bemühen – Mustique legt großen Wert auf Umweltschutz, die Mules sind Batterie betrieben, es gibt keine Plastikstrohhalm.

Man kann mit Pferden schwimmen gehen. Dann: Tennis und Cricket, natürlich. Yoga ist besonders wirksam bei Dämmerung, wenn sich die ginger lilies öffnen und ihren Duft in alle Hautporen sinken lassen. Oder man macht seine Steuererklärung. Bei gutem Wetter macht ja alles Freude.



Mustikaner beim Studieren der Morgenlektüre
Quelle: Dagmar von Taube